Jever erinnert an die Verbrechen von 1938

Gedenken am Ort der ehemaligen Synagoge: Erinnerung an Reichspogromnacht

Fabian Reges

JEVER Es war die Nacht auf Donnerstag, als die Polizei den Bereich der Wasserpfortstraße in Jever absperrte. Die Freiwillige Feuerwehr stand schon frühzeitig bereit, um zu verhindern, dass Häuser in der näheren Umgebung in Mitleidenschaft gezogen würden.

Im Inneren eines Backsteingebäudes waren inzwischen führende lokale NS-Angehörige damit beschäftigt, Brandbeschleuniger zu verteilen. In jener Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, gegen 2 Uhr, ging Jevers Synagoge in Flammen auf. Die Reichspogromnacht hatte auch in der Marienstadt ihre zerstörerische Spur hinterlassen.



Jevers Bürgermeister Jan Edo Albers (links) und Militärrabbiner Nils Ederberg haben am Ort der ehemaligen Synagoge einen Krank niedergelegt. Foto: Fabian Reges

„Es wurde eine Gemeinde zerstört“

„Damals wurde nicht nur ein Haus entflammt, es wurde eine Gemeinde zerstört“, sagte Volker Landig, ehemaliger Pastor in Jever. Am Montag, genau 88 Jahre nach den Ereignissen, kamen rund 100 Menschen am Ort des Geschehens zusammen, um einen Kranz niederzulegen und der Opfer des Holocaust zu gedenken.

Als Gastredner sprach Konteradmiral Christoph Müller-Meinhard von der Deutschen Marine. Begleitet wurde er von Militärrabbiner Nils Ederberg.



Konteradmiral Christoph Müller-Meinhard. Foto: Fabian Reges

„Viele Jahrzehnte hielt sich die Vorstellung der ‚sauberen Wehrmacht‘, die lediglich einen rein militärischen Krieg gekämpft habe“, führte er aus. Kriegsverbrechen und Holocaust seien, so die Legende, ausschließlich das Werk von SS und Gestapo gewesen. „Das ist aber historisch falsch. Auch die Wehrmacht war unmittelbar an den Verbrechen beteiligt.“

„Soldaten haben weggesehen, sie waren gewissenlos und sie waren mitunter Überzeugungstäter. Deshalb ist der 9. November ein Tag der Scham und des Entsetzens“, sagte der Offizier.

Zum Abschluss seiner Rede richtete Müller-Meinhard den Blick auf die Verantwortung aller Menschen. „Recht und Freiheit sind keine Naturgesetze. Katastrophen wie der Holocaust beginnen mit Wegsehen und Schweigen.“ Es brauche Mut, für eigene Überzeugungen einzutreten, gerade dann, wenn es unbequem werde. „Dafür gibt es ein ganz einfaches Wort: Zivilcourage.“

Die Ereignisse der Reichspogromnacht beschränkten sich übrigens nicht nur auf die Zerstörung der Synagoge. Am frühen Morgen setzte sich der Terror gegen die jüdische Bevölkerung fort.

Gegen 5 Uhr rückte die SA an und verschleppte nahezu alle erwachsenen jüdischen Männer der Stadt. Nur der 81-jährige Moses Schwabe blieb aufgrund seines Alters verschont. Die übrigen Männer wurden in das Gerichtsgefängnis an der Fräulein-Marien-Straße gebracht.

Währenddessen begannen Plünderungen in den Häusern jüdischer Familien – durchgeführt von Angehörigen der SA, der Hitlerjugend sowie von Zivilisten. „Die Verfolgungen fanden also nicht nur in der Ferne statt, sondern direkt hier vor Ort“, rief Müller-Meinhard ins Gedächtnis.

Reste der Synagoge heute sichtbar

Die überirdischen Reste der Synagoge wurden zwischen Januar und März 1939 abgetragen. Erhalten blieben bis heute die unterirdische Mikwe – ein jüdisches rituelles Tauchbad – und Mauerreste. Beides kann heute im Gröschlerhaus, am Ort der früheren Synagoge, besichtigt werden.

Die Baulücke wurde mit einem Bretterzaun geschlossen. Dieser sollte „im Interesse des Stadtbildes mit einem einfachen neutralen Farbanstrich versehen werden“, hieß es am 1. April 1939 im „Jeverschen Wochenblatt“. Und weiter: „Gerade in einer solchen verkehrsreichen Straße erscheint die Beachtung dieser Anregung wohl am Platze.“ Worte des Bedauerns und der Entschuldigung blieben dagegen für viele Jahre unausgesprochen.



Die Synagoge an der Großen Wasserpfortstraße: Damals eines der markantesten Gebäude in der Marienstadt. Foto: Gröschlerhaus